

## Zu Aristoteles' Poetik.

Vahlen liebt es hin und wieder mich unter der Bezeichnung 'man' in einem gewissen Kathedertone zurechtzuweisen. Das neueste Beispiel dieser Art findet sich im vorliegenden Bande dieser Zeitschrift S. 183 ff. und bezieht sich auf den Anfang des 8. Cap. der aristotelischen Poetik, welcher uns folgendermassen überliefert ist: *μῦθος δ' ἔστιν εἰς, οὐχ ὡσπερ τινὲς οἴονται, ἐὰν περὶ ἕνα ἢ. πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῷ γένει συμβαίνει, ἐξ ὧν ἐνίων οὐδέν ἔστιν ἕν' οὕτω δὲ καὶ πράξεις ἐνὸς πολλὰ εἰσιν, ἐξ ὧν μία οὐδεμία γίνεται πρᾶξις.* Vahlen meint, dass ich so arge Verkehrtheiten über diese Worte nicht hätte sogar drucken lassen, wenn ich bedacht hätte, ein wie gewöhnlicher griechischer Ausdruck das *πολλὰ καὶ ἄπειρα* ist. Aber woher weiss er denn, dass ich dies nicht bedacht habe? Ich sollte meinen, gerade je gewöhnlicher eine Ausdrucksweise ist, desto näher liegt auch die Möglichkeit, dass sie aus einer anderen durch Textverderbniss entsteht. Und ferner ist zu erwägen, dass sich überhaupt in dem ganzen Satze *μῦθος — ἢ* Nichts findet, was irgendwie sprachlich anstössig wäre. Er passt so vielmehr nur eben in den Sinn nicht. Wo also die Verderbniss in ihm steckt, kann nicht durch sprachliche Gründe entschieden werden.

Die Ausführung Vahlens über das gegenseitige Verhältniss der beiden Sätze *πολλὰ — ἕν* und *οὕτω — πρᾶξις* enthält der Sache nach nichts Anderes, als was auch ich bereits bemerkt habe, als ich vor Jahren die Stelle in dieser Zeitschrift (XXII. S. 219 ff.) behandelte. Aber wie Vahlen aus derselben, vorausgesetzt dass die von ihm vertheidigte Aenderung von *γένει* in *ἐνὶ* die richtige ist, mit Recht den Schluss zieht, dass dies *ἐνὶ* als Neutrum zu fassen sei, so ziehe ich, hierin in der That belehrt, aus diesem Verhältniss jetzt die Einsicht, dass von meinen Conjecturen *διάφορα* für *ἄπειρα* und *(περὶ) ἕν(α ὄν)-των* für *ἐνίων* die letztere einer Nachbesserung bedarf, indem es der Ueberlieferung ohnehin näher *(περὶ) ἕν(ὄν)-των* heissen muss.

Damals war ich nun ferner in dem Irrthume befangen, als könne *συμβαίνειν* nur ohne Dativ alles Dasjenige umfassen, was überhaupt von einem Subject präcidirt werden kann. Jetzt bin ich darüber längst zu besserer Erkenntniss gekommen und weiss, dass sonach der Conjectur *ἐνὶ* in Vahlens Fassung von dieser Seite her Nichts am Wege steht. Aber wenn man nach derselben möglichst wörtlich übersetzt: 'die Fabel aber ist nicht, wie Manche meinen, eine einheitliche schon damit, wenn sie sich um Einen dreht; denn dem Einen kommt Vieles, ja Unzähliges zu, aus dessen Einigem keine Einheit besteht, und so sind auch der Handlungen und Begegnisse Eines viele, aus denen keine einheitliche Handlung entsteht', so fühlt wohl ein Jeder, dass es eine harte, ja fast unmögliche Zumuthung ist, 'dem Einen' als Neutrum verstehen zu sollen mitten zwischen den Masculinen 'Einen' und 'Eines', und dass nicht leicht Jemand, und hiesse er auch Aristoteles, so missverständlich sich ausdrücken wird. Ueberdies aber bleibt so der Anstoss bestehen, der in *ἐνίων* liegt und den doch Vahlen nach meinem Vorgange einst selber anerkannt hat, indem er, während Spengel das Wort streicht, seinerseits

ἐνίων (ἢ πᾶντων)-vermuthete. Vahlen musste uns wenigstens sagen, aus welchen Gründen derselbe jetzt für ihn geschwunden ist.

Ich habe zwei Conjecturen nöthig, aber ich habe damit auch beide Anstösse beseitigt, und dass der so von mir hergestellte Gedanke nicht ein völlig angemessener sei, hat nicht einmal Vahlen behauptet. Keine von beiden Conjecturen liegt ausserdem den überlieferten Schriftzügen

sonderlich fern, denn dass das zu  $\pi$  abgekürzte  $\pi\epsilon\theta\iota$  nicht allzu schwer ausfallen konnte, wird doch wohl Niemand leugnen wollen. Freilich schmeichle ich mir nicht, mit Sicherheit das Richtige getroffen zu haben, aber auch wer mir nicht beistimmt, wird nach dem Vorstehenden bei ruhiger und unbefangener Ueberlegung zugeben, dass die mir von Vahlen gemachten Vorwürfe bodenlos sind.

Ebenfalls im vorliegenden Bande dieser Zeitschrift S. 422. Anm. 3 bemerkt Usener, er wisse nicht, ob schon Jemand c. 5. 1449 b, 6 die Auswerfung von *Ἐπιχαρμος καὶ Φόρμις* befürwortet habe. Ich halte es daher nicht für überflüssig zu erinnern, dass dies von mir (Rhein. Mus. XVIII. S. 376 f. Jahns Jahrb. XCV. 1867. S. 177) allerdings geschehen ist. Nur aber glaube ich keineswegs, dass damit, wie Usener meint, jedes Bedenken gehoben ist, denn, wie ich schon früher bemerkt habe, der Zusammenhang zeigt deutlich, dass Aristoteles nicht sagen will, das *μύθους ποιεῖν*, sondern das *καθόλου μύθους ποιεῖν* sei zuerst aus Sikilien nach Athen gekommen, denn er fährt fort, von den eingeborenen Athenern selbst aber habe zuerst Krates das Letztere zu thun begonnen<sup>1</sup>, indem er Das fahren liess, was Aristoteles die *λαμπρὴ ἰδέα* nennt und worunter derselbe nicht so sehr Das, was Usener hineinlegt, als vielmehr die persönliche Verspottung verstanden hat. Dies erhellt meines Erachtens aus Stellen wie c. 4. 1448 a, 30—32. 34—38. c. 9. 1451 b, 11—15. vgl. Nik. Eth. IV, 14. 1128 a, 20 ff. auf das Unzweifelhafteste. Nach der Kunsttheorie des Aristoteles ist eben die generalisirende Richtung in der Komödie die einzig wahre, nur ihre Geschichte ist es daher, die er hier mit wenig Strichen andeutet, wie sie von der sikelischen Komödie aus in deren Nachfolger Krates innerhalb der alten attischen ihren ersten Vertreter findet, dem sich dann, wie wir anderweitig wissen, Pherekrates und sodann die neue Komödie oder, wenn man diese Scheidung machen will, die mittlere und neuere anschlossen. Eben desshalb ist von Kratinos, der doch älter als Krates war, wie überhaupt von jener ganzen Hauptrichtung der alten Komödie, deren Lebenselement die persönlichen Angriffe waren und die in Aristophanes ihren Gipfel fand, gar nicht die Rede. Ihr ist nun einmal Aristoteles nicht gerecht geworden und konnte es seiner ganzen Auffassungsweise nach auch nicht werden. Und so viel Treffendes allerdings in den historischen Analogien liegt, durch welche Useners interessante Auseinandersetzung die Natur der ältesten griechischen Komödie erläutert, so muss doch hier schon in den Keimen eine Eigenartigkeit angelegt gewesen sein, aus der in der weiteren Entwicklung das Auseinandergehen in jene Doppelrichtung hervorging, wie wir es bei keinem anderen Volke finden. Wenn ferner Aristoteles mit solcher Bestimmtheit versichert (Z. 4 f.), man wisse nicht mehr, wer die Zahl der komischen Schauspieler fixirt habe (wie Aeschylos die der tragischen auf zwei und Sophokles auf drei, c. 4. 1449 a, 15 ff. vgl. c. 5. ebend. Z. 37 ff.), so trage ich Bedenken, in einer Nachricht, die uns aus anderer

<sup>1</sup> Diese Schwierigkeit bewog mich, als ich zuerst die obige Vermuthung aussprach, eine wohl jedenfalls unmögliche Construction anzunehmen und, als ich diese Unmöglichkeit erkannte, inzwischen die Conjectur selber fallen zu lassen.

Quelle wird, dass Kratinos diese bisher unbestimmt grosse Zahl auf drei geordnet habe, eine wirkliche historische Ueberlieferung zu erblicken, mag auch im Uebrigen in der That an der Sache etwas Wahres sein. Gewiss ist es als 'evident' einzuräumen, dass, seit der Archon auch den komischen Dichtern den Chor gab<sup>1</sup>, zugleich dieselbe Schauspielerzahl, wie sie damals in der Trägödie bestand, auch auf die Komödie überging, allein nicht Kratinos war ja der älteste Komödiendichter, dem diese Wohlthat zu Theil ward, sondern, wie Usener selbst hervorhebt, schon Magnes, Ekphantides und gewiss auch Chionides hatten sie erfahren.

Ob nun, um auf die obige Stelle zurückzukommen, *μύθους ποιεῖν* in dem Zusammenhange, in welchem es dort steht, so viel wie *καθόλου μύθους ποιεῖν* bezeichnen kann oder ob die eingedrungene Randbemerkung eine dem *καθόλου* entsprechende nähere Bestimmung vom Platze verdrängt hat, darüber wage ich auch jetzt keine Entscheidung. In dem weitesten Sinne, in welchem Aristoteles diesen Kunstausdruck gebraucht, kann ein *μῦθος* auch den ältesten, rohesten Komödien nicht abgesprochen werden: auch diese Farcen hatten irgend ein Sujet. Aber vielfach, wie Vahlen gezeigt hat, gewinnt das Wort bei ihm auch eine prägnantere und emphatischere Bedeutung, und zu einer ordentlichen und dieses Namens wahrhaft würdigen komischen Fabel gehört nach ihm nicht bloss die Einheit, sondern, wie gesagt, auch die Allgemeinheit. Ohnedies fragt sich, ob man hier nicht den kahleren Ausdruck aus dem folgenden volleren *καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους* (Z. 8 f.), da der Zusammenhang die Einerleiheit beider lehrt, im Gedanken ergänzen darf.

Greifswald.

Fr. Susemihl.

<sup>1</sup> καὶ γὰρ χορὸν κομψῶν ὅπερ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταῖ ἦσαν, sagt Aristoteles 1449 a, 2 f. Usener a. a. O. S. 424. Anm. 1 nennt es eine übel angebrachte Gelehrsamkeit, dass man den Ausdruck *ἐθελονταῖ* nach Tyrwhitt's Vorgang auf Dichter beschränkt habe, 'die aus eigenen Mitteln die Inszenierung ihrer Stücke besorgten', und verweist vielmehr auf die thebanischen *ἐθελονταῖ* = *μίμοι*. Ich kann mir nicht denken, dass irgend Jemand bei der Erklärung dieser Stelle die letzteren unerwogen gelassen haben könnte, und es kann doch wohl Niemandem entgangen sein, dass der Ausdruck *ἐθελονταῖ* 'Freiwillige, Liebhaber' von Schauspielern und Choreuten gebraucht sehr natürlich, von Dichtern aber, die aus solchen Liebhabern sich selbst ihre Darsteller zusammenbringen müssen, in der That sehr auffallend ist. Aber wenigstens die Choreuten, auf die sich das *χορὸν δίδοναι* doch zunächst bezieht, blieben bekanntlich auch nach der Uebnahme der Choregie durch den Staat stets Freiwillige, gerade der Gegensatz der früheren Zeit gegen diese spätere soll ja aber durch *ἀλλ' ἐθελονταῖ ἦσαν* ausgedrückt werden. (Die Schauspielkunst ward allerdings hernach Sache der Profession.) Und ferner wem wird der Chor gegeben? Den Dichtern. Der einzige wirklich logische Gegensatz kann also nur das aussprechen, dass ihnen selber zuvor alle die Obliegenheiten zukamen, die ihnen hernach der Staat abnahm. Und das wird man doch aus Aelius Dionysios ohne weitere Untersuchung abnehmen dürfen, dass unter irgend welchen Verhältnissen diese Worterklärung von *ἐθελονταῖ*, zu der nach dem Bemerkten der Zusammenhang hier gebieterisch hinzudrängen scheint, keine sprachliche Unmöglichkeit war. Verbietet doch Usener selbst nur die 'Beschränkung' auf die Dichter. Oder hat er dabei bloss den Fall im Auge, dass die Darsteller 'sich einen Dichter zu gewinnen wussten'?